

Stunden entfernte Hauptstadt. Rosaline wich nicht von Peregrins Lager; wie ein Schutzengel faß sie am Bette und ihre Blicke und Worte verscheuchten die Schmerzen und den Trübsinn. In einer guten Stunde setzte Peregrin seinen letzten Willen auf. Es sind nur meine letzten Wünsche, die ich hier ausgesprochen, sagte er zum Prediger, als er ihm das Papier zur Verwahrung übergab.

Rosaline trat in diesem Augenblick herein. Peregrin reichte ihr die Hand. „Rosaline, Dein Vater und Du, Ihr müßt mir eine Sorge abnehmen. Meine Tochter — ihre Mutter ist todt, und wäre sie's auch nicht —“

Er vermochte nicht weiter zu sprechen, Thränen ersticken seine Stimme.

Rosaline warf sich schluchzend um den Hals ihres Vaters, dann zog sie ihn zum Bette hin, faßte Peregrins Rechte, und sagte mit fester Stimme: Vater, segne Deine Kinder!

Der Prediger faltete die Hände und betete still; hierauf sprach er laut und feierlich: Nun so segne ich Euch als Gatte und Gattin, und Euer Bündniß gelte hier und dort!

Hier und dort! riefen Beide, und Rosaline ging an's offene Fenster, warf sich dort auf die Knie und erhob die Hände mit einer Inbrunst, die ihr ganzes Antlitz verklärte. Auch Peregrin und der Prediger schlugen ihre Augen zum Himmel auf, und in ihre Seele strömte ein Trost von Oben.

Indessen hatte die heftige Bewegung nur zu sehr auf den Kranken gewirkt. Das Fieber nahm fast stündlich zu, und, zum schlimmern Zeichen, verminderten sich die Schmerzen der Wunde. Der Arzt hatte in der Stadt nicht gleich abkommen können, und traf erst am Abend des zweiten Tages ein. Man wollte Rosalinen aus dem Zimmer entfernen, als die Wunde besichtigt und der Zustand des Kranken untersucht wurde; allein sie weigerte sich bestandhaft, und sagte: Meint Ihr, ich mangle des Muthes, oder wisse nicht, was der Gattin ziemt? Der Arzt that keinen Ausspruch, aber Peregrin und Rosaline hatten ihn fest in's Auge gefaßt, und in seiner Miene gelesen. Sie reichten sich die Hände Beide mit den Worten: Wir scheiden nicht!

Vor zwei Tagen, sagte der Arzt zum Prediger, als sie allein mit einander waren, vor zwei Tagen hätte noch durch Abnahme des Armes Rettung geschafft werden können, jetzt aber ist es zu spät.

Die Stunde der letzten Trennung nähte auch schnell. In der ersten Morgenstunde saß Rosaline, nachdem sie nur kurze Zeit geschlafen hatte, neben Peregrin, und hielt seine Hand in der ihrigen. Mit Schrecken wurde sie gewahr, daß seine Hand plötzlich erkalte und eine Todtenblässe sich über sein Gesicht hinzog. Nur in seinem Auge schien die ganze Kraft seines Lebens noch einmal aufzulodern. Er sah sie freundlich an — Hier und dort, sprach er mit matter Stimme, zuckte krampfhaft und sein Geist war entwichen.

Eben wurde die Morgenglocke geläutet. Rosaline warf sich neben dem Erblasten nieder, und schaute, die Hände auf die Brust gelegt, durch das Fenster zum dämmernden Himmel, als könnte sie den Geist des Abgeschiedenen erblicken, wie er aufwärts schwebte. In dieser Stellung traf sie ihr Vater, und es kostete Mühe, sie von dem Leichnam zu entfernen. Doch zeigte sie eine Fassung und Ergebung, wie sie nur im frommen weiblichen Gemüthe gefunden werden.

Peregrin wurde unter die Trauerweide begraben, denn so hatte er es in seinem letzten Willen verlangt.

Rosaline nahm seine Tochter zu sich, die nun auch ihre Tochter war, und dieses liebenswürdige Mädchen knüpfte noch fester das Band an den theuern Hingeschiedenen. Sie ließ ihm einen Grabstein setzen, mit der Inschrift: Wir scheiden nicht.

D e v i s e.

Ein Notenschreiber lag einem gelehrten Herrn an, ihm ein Sprüchlein in sein Stammbuch zu schreiben. Dieser schrieb auf ein Blättchen: Nulla dies sine linea.

N. B.

C h a r a d e.

Die Erste ist Wespen und Lästereien eigen,
Die Zweite sich will in Bäumen und Büchern zeigen.

Das Ganze war schon mancher Ehrenmann,
Wollt' er nicht schlechte Sitte dulden.
Nicht daß man's ist, zeigt Tadel an,
Nur wenn man's ist durch eigenes Verschulden.

D. B.

Auflösung der Homonyme in No. 289.
Kaiserkrone.